

ARTUR DZIUK



DAS TING

ROMAN

Artur Dziuk

DAS TING

Artur Dziuk

DAS TING

ROMAN

bold

Das Zitat auf Seite 7 stammt aus:
›Die Antiquiertheit des Menschen Bd. 2. Über die Zerstörung des Lebens im
Zeitalter der dritten industriellen Revolution.« von Günther Anders
© 1980 Verlag C.H. Beck oHG, München

Das Zitat auf Seite 218 stammt aus:
›Die Kunst des Krieges« von Sunzi
Aus dem Chinesischen übersetzt von Jürgen Langowski
Erschienen 1996 Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
© Jürgen Langowski

**Ausführliche Informationen
über unsere Autoren und Bücher**
www.readbold.de



Originalausgabe
2019 bold, ein Imprint der
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Frank Griesheimer, Starnberg
Umschlaggestaltung: Focus + Echo
Gesetzt aus der Franziska
Layout: Nadine Clemens, München
Satz: Gaby Michel, Hamburg
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-23006-3

FÜR INSA

*Unter »Technokratie« verstehe ich die Tatsache,
dass die Welt, in der wir heute leben und die über uns befindet,
eine technische ist – was so weit geht, dass wir nicht mehr
sagen dürfen, in unserer geschichtlichen Situation gebe es
u. a. auch Technik, vielmehr sagen müssen:
in dem »Technik« genannten Weltzustand spiele sich nun
die Geschichte ab, bzw. die Technik ist nun zum Subjekt
der Geschichte geworden, mit der wir nur noch
»mitgeschichtlich« sind.*

Günther Anders

TEIL



EINS

LINUS

Sein Spiegelbild in der gläsernen Drehtür wird mit jedem Schritt größer. Der neue Anzug scheint glänzend und glatt, doch Linus ahnt, dass die Fahrt Falten hineingedrückt hat. Heute darf er sich keine Fehler erlauben. Seine Performance muss tadellos sitzen. Seine Karriere – sein Leben hängt davon ab.

Wenige Meter über ihm, an der Glasfront des Towers, leuchtet der Schriftzug: *Strindholm Consulting*. Die Geräusche um ihn herum werden leiser. Bassgetriebene Musik aus einem Sportwagen. Das Gespräch mehrerer Männer, auf dem Weg in eine Szenekneipe. Das Lachen eines Liebespaares.

Die Hitze der Sommernacht drückt auf seine Schläfen. Zur Sicherheit kontrolliert er das Display seines Smartphones. Keine Nachricht von Kira. Keine Empfehlung des *Ting*.

In der Lobby ist es still, die Deckenlampen sind gedimmt. Die weite Eingangshalle ist leer, abgesehen von einem Mann, der hinter einem Tresen sitzt, das Gesicht erhellt von einem Bildschirm. Wie ein steinerner Wächter, umgeben von Marmor und gläsernen Wänden. Er schenkt Linus keinen einzigen Blick.

In fünf Minuten ist es 22 Uhr 30. Trotzdem ist niemand hier: keine Universitätsabsolventen, die flüsternd die Stationen ihres Lebenslaufs durchgehen. Sich gegenseitig taxieren. Keine Personaler, die ihn begrüßen. Ihm versichern, es gebe keinen Grund, nervös zu sein. Erklären, was er schon weiß. Dass *Strindholm Consulting* Bewerbungsverfahren in der Nacht abwickelt. Dass zwölf Bewerber eingeladen, geprüft, weggeschickt werden,

wenn sie den Anforderungen nicht genügen. Dass, wer am Morgen übrig ist, gleich hierbleibt und den ersten Arbeitstag vor sich hat.

Linus streicht sein Sakko glatt, atmet tief ein. Und wieder aus. Wahrscheinlich warten Personaler und Bewerber in einem anderen Raum. Sein Hemd ist unangenehm feucht. Die klimatisierte Luft hat den Schweiß innerhalb von Sekunden abgekühlt. Er hebt unauffällig den Arm und neigt den Kopf, um seinen Körpergeruch einzuschätzen. Doch er ist nicht sicher, ob da überhaupt etwas ist. Die Schritte in den neuen Lackschuhen klingen laut auf dem Marmorboden, und er versucht, weniger stark aufzutreten. Noch immer schaut der Mann hinter dem Empfangstresen nicht auf. Auch nicht, als Linus direkt vor ihm steht.

»Entschuldigung – ich bin wegen des Bewerbungsgesprächs hier.«

Endlich richtet der Mann seinen Blick auf Linus und faltet die Hände ineinander. Aus dem neutralen Gesichtsausdruck schält sich ein schmales Lächeln.

»Guten Abend. Wie kann ich Ihnen helfen?«

Unter dem Anzug steckt ein athletischer Körperbau, obwohl der Mann die Fünfzig bereits überschritten haben muss. Linus denkt über die Berufsbezeichnung seines Gegenübers nach. Aber sie fällt ihm nicht ein. »Pförtner« kann es nicht sein. Vielleicht ein Anglizismus. Dem Aussehen nach zu urteilen ist der Mann Geschäftsführer oder sogar Personaler. Linus stutzt. Was, wenn er tatsächlich Personaler ist? Und diese Situation, die leere Lobby, seine Unfreundlichkeit, Teil der ersten Prüfung?

»Warum starren Sie mich so an?«

»Entschuldigung. Mein Name ist Linus Landmann. Ich bin wegen des Bewerbungsgesprächs hier.«

Der Mann blickt wieder auf den Bildschirm. Bewegt langsam die Maus. Klickt.

»Sie meinen sicherlich das Assessment-Center. Die Kollegen vom Recruiting sind mit den Bewerbern vor 20 Minuten hochgefahren. Tut mir leid. Man hat ohne Sie begonnen.«

Die gläserne Rückwand der Lobby ist beschlagen, als hätte ein riesiger, offener Mund von der anderen Seite dagegeatmet. Diffuses Licht geht von ihr aus. Es bedeckt den Marmorboden und legt sich von hinten über den Körper des Mannes.

»Das kann nicht ... Laut Einladung beginnt das Assessment-Center erst in einigen Minuten.«

Der Mann hebt die Schultern und schüttelt den Kopf. Wenn das tatsächlich eine Prüfungssituation ist, wenn der Mann das alles nur spielt, dann muss Linus seine Kreativität unter Beweis stellen. Er muss beweisen, dass er sich durch Hindernisse nicht aus der Ruhe bringen lässt.

Vielleicht ist Adam noch im Büro. Linus könnte ihn anrufen, ihn um Hilfe bitten. Dem vermeintlichen Personaler zeigen, dass er vorbereitet ist, dass er Connections hat. Doch in Wirklichkeit weiß Linus noch nicht mal, ob Adam von seiner Bewerbung erfahren hat. Ob er sie gutheißt. Kira hingegen meint, Adam ist der einzige Grund, warum man ihn überhaupt eingeladen hat.

»Könnten Sie vielleicht jemanden für mich anrufen?«

Der Mann hinter dem Tresen stöhnt auf. Greift nach einem Telefonhörer und wählt, wobei er sich auf seinem Stuhl um 120 Grad dreht. Nach einigen Sekunden sagt er: »Ein Linus Landmann ist hier.«

Er wartet die Antwort ab und legt wieder auf.

»Bitte setzen Sie sich. Sie werden gleich abgeholt.«

Linus sucht nach einem Platz. Vor einer Flotte von Lederhockern erstarrt er für einen Moment, als würde von seiner Entscheidung für eine Sitzgelegenheit etwas abhängen. Dann setzt er sich vorsichtig auf den erstbesten Hocker. Das diffuse Licht

bedeckt ihn jetzt vollständig. Die Quelle liegt irgendwo im Zentrum des Towers, hinter der inneren Glaswand, die noch immer lückenlos beschlagen ist. Hindurchschauen kann er nicht.

Auf dem Display seines Smartphones findet er neue Nachrichten von Kira.

Ich bin mir sicher, dass es dieses Mal klappt.
Ich glaube an dich.

Darunter ein Foto. Hochgezogene Augenbrauen, ein optimistisches Lächeln, ein gedrückter Daumen. Das Bild soll ihm Mut machen. Kira hat bereits Schlafsachen an und sitzt in ihrem Sessel. Wahrscheinlich scrollt sie gerade durch Modeblogs, um von der Arbeit zu entspannen. Geht zwischendurch auf den Balkon, eine rauchen. Macht Pläne für ihr Wochenende. Hoffentlich bleibt sie noch ein paar Stunden wach.

Dem Bild folgt ein weiterer Satz.

Wenn du Adam triffst, dann grüß ihn ganz herzlich.

Mit seinem Smartphone steuert Linus die Website von *Strindholm Consulting* an, sucht unter der Kategorie *Team* nach seinem ehemaligen Freund. Kein Foto, keine Angaben zur Vita, außer: *M. Sc. Wirtschaftsingenieurwesen*. Er steckt das Telefon in seine Tasche und versucht, geräuschlos seine Sitzposition auf dem unbequemen Hocker zu verändern. Möglicherweise kann Adam ihm helfen, den Job zu bekommen. Doch möchte er Adam überhaupt wiedersehen? Möchte er ihn um einen Gefallen bit-

ten, nach allem, was vorgefallen ist? Linus ist sich nicht sicher. Seit dem Studium haben sie nicht mehr miteinander gesprochen.

Linus versucht, die Gedanken an ihre letzte Begegnung zu unterdrücken, aber es gelingt nicht. In ihrem letzten gemeinsamen Semester hatten sie die Idee für ein Produkt: ein »Navigationssystem fürs Leben«. Sie spielten mit dem Gedanken, ein Start-up zu gründen. Linus zuständig für die Entwicklung, Adam für den wirtschaftlichen Part. Linus entwarf ein erstes Konzept und stützte seine Masterarbeit darauf. Als er die Arbeit abgab, erfuhr er, dass Adam den Entwurf kopiert und in seiner eigenen Abschlussarbeit verwendet hatte. Es gab zu viele Überschneidungen und Linus musste einen neuen Ansatz finden. Letztlich kostete ihn die Neuausrichtung ein ganzes Semester. Auch noch nach Jahren, auch hier in der Lobby von *Strindholm Consulting* verkrampt sein Oberkörper, wenn er an ihr letztes Treffen zurückdenkt: wie sauer er auf Adam war, wie er vor Wut zitterte. Wie Adam am Küchentisch saß und ein großes, leeres Glas von einer Handfläche in die andere schubste. Lächelte und schwieg, statt sich zu entschuldigen, sich zu rechtfertigen, Linus zumindest anzuschauen. Nach einer Weile nahm Adam das Glas und füllte es bis zum Rand mit Wasser. Er ließ sich Zeit und blickte anschließend lange aus dem Küchenfenster. Während Linus um seine Fassung rang, mit der Stille im Raum kämpfte, drehte Adam sich um und schaute ihm direkt in die Augen. Ohne den Blick von Linus zu lösen, setzte er das Wasserglas an die Lippen und trank. Erst behutsam, dann immer gieriger. Mit jedem Schluck wurde die Bewegung des Adamsapfels ausladender, wurde das dazugehörige Geräusch obszöner. Einige Tropfen lösten sich aus seinen Mundwinkeln, flossen als Rinnsal die Wange herab und tropften vom Kinn. Auch wenn es nur ein Glas Wasser war – Linus sah ein Raubtier vor sich, das hung-

rig Stücke aus dem Leib seiner Beute riss. Mit einem *Klong* stellte Adam das Glas auf den Tisch. Und ging, ohne ein weiteres Wort.

Je länger er und Adam anschließend keinen Kontakt hatten, desto mehr flaute Linus' Ärger ab. Und desto mehr stellte Bewunderung sich ein.

Linus schreckt auf, als sich die Tür des Fahrstuhls öffnet. Es ist nicht Adam, der heraustritt. Eine junge Frau kommt auf ihn zu. Während ihre Absätze selbstbewusst in die Lobby klacken, mustert sie ihn von oben bis unten. Er greift nach der ausgestreckten Hand und widersteht dem Verlangen, sich daran hochzuziehen.

»Herr Landmann, schön. Sie haben es doch noch geschafft. Mein Name ist Enni Strindholm. Ich bin Junior Human Resources Managerin. Und bevor Sie fragen: Ja, ich gehöre zur Familie. Kommen Sie, wir sind spät dran. Die Vorstellungsrunde findet im *Abendmahl* statt.«

Die Seitenwände des Fahrstuhls sind verspiegelt. Linus versucht, die Personalerin unauffällig anzuschauen. Er schätzt sie auf Mitte zwanzig. Sie ist knapp größer als er, trägt einen grauen Hosenanzug und ihre blonden Haare sind zu einem Dutt hochgesteckt. Ihr strenges Äußeres und die geradlinigen Bewegungen passen nicht zu ihrem kindlichen Gesicht. Als sie sich im Nacken kratzt, fällt ihm auf, dass sie keine Ohrringe trägt. Nicht einmal Ohrlöcher hat. Er fragt sich, was das über sie aussagen könnte. Ihm fällt nichts ein.

»Darf ich ... Ihnen eine Frage stellen? Hat das Assessment schon begonnen? In der Einladung steht halb elf«, sagt er.

»Zufällig waren alle anderen Bewerber schon um zehn hier. Da dachten wir, wir fangen schon mal ohne dich an. Hast du was dagegen, wenn wir uns duzen?«

Sie macht einen Schritt auf ihn zu und berührt seinen Arm. Mit großer Mühe erwidert er ihr Lächeln.

»Keine Sorge. Das wird sich in keinem Fall negativ auf deine Bewertung auswirken«, sagt Enni.

Sie treten in einen langen Korridor. Die Wände sind weiß und kahl, unterbrochen von gläsernen Türen. Auf den Schildern daneben stehen weder Namen noch Nummern, sondern die Titel bekannter Gemälde: *Geburt der Venus*, *Himmlische und irdische Liebe*, *Schule von Athen*. Enni biegt in den nächsten Korridor. In einigen Büros brennt trotz der späten Uhrzeit noch Licht. Eine Mitarbeiterin hebt ihren Kopf, während sie an ihrer Tür vorbeigehen, und blinzelt, als habe man sie aus einem Tagtraum gerissen.

Ennis Pfennigabsätze stechen auf den Boden ein. Er wird sich bei den Personalern entschuldigen, seine Pünktlichkeit mit einer Verspätung des Busses, stockendem Verkehr rechtfertigen müssen. In seiner Hosentasche vibriert das Smartphone. Hoffentlich eine Nachricht von Kira, denkt er. Unauffällig holt er es hervor. Auf dem Display leuchtet eine Empfehlung des *Ting*.



Flüssigkeitsmangel festgestellt. Optimale Versorgung des Gehirns nicht gewährleistet. Kognitive Leistungsfähigkeit zeitnah beeinträchtigt. Empfehlung: Mindestens 400ml Flüssigkeit zuführen.

Linus ist irritiert, denn er ist gar nicht durstig. Eine Empfehlung, wie er sich den Personalern gegenüber verhalten soll, eine gute Erklärung, weshalb er nicht wie alle anderen zu früh erschienen ist, wäre um einiges nützlicher. Eine solche ist ihm das

Tool schuldig, denkt er, während er sich bemüht, nicht auf Ennis Hintern zu gucken. Immerhin ist das *Ting* mitverantwortlich, dass er diesen Abend in einem Assessment-Center verbringt und nicht nach einem langen Tag im Labor vor einem Stream mit Kira entspannt. Eine Empfehlung des *Ting* hat ihn dazu gebracht, seine Promotion abzubrechen. Und einige Wochen später verlangte eine andere Empfehlung des *Ting*, dass er sich bei *Strindholm* bewirbt.

Wunder. Dieses Wort kommt ihm immer in den Sinn, wenn er an jene beiden Empfehlungen denkt. Denn genau das sind sie. Die physische Hardware des *Ting* verfügt zwar über Sensoren, um anhand seiner Hormonausschüttung seine Frustration im Labor festzustellen. Ebenso konnten die Sensoren seinen Stress messen, als seine Stipendien- und Projektgelder ausgelaufen sind. Theoretisch hat das Tool sogar Zugang zu Online-Job-Portalen, um eine offene Stelle bei *Strindholm* ausfindig zu machen. Doch das alles ist nur Theorie: Die Software, also die Modelle und Algorithmen des »Navigationssystems«, die er während seiner Masterarbeit und Promotion entwickelt hat, ist nicht ausgereift genug, um Entscheidungsempfehlungen dieser Komplexität zu generieren. Und doch hat er diese beiden Empfehlungen vom *Ting* bekommen. Wunder. Ein solches könnte er auch jetzt gut gebrauchen.

Linus kollidiert beinahe mit Enni, als sie mitten im Korridor stehen bleibt. Ihre Gesichtszüge wirken weicher als vorhin, ihre braunen Augen groß und rund.

»Linus, da ist etwas, das ich loswerden muss. Versprichst du mir, es für dich zu behalten?«

Ennis Hände fassen nervös an den Saum ihres Blazers. Er hat keine andere Wahl, als zu nicken.

»Ich bin die Enkelin des Firmengründers. – Aber vor Kurzem